



Wer gibt, wird reichlich beschenkt.

Thema

— WARUM ENTSCHIEDEN SICH Menschen dafür, Pflegeeltern zu werden? Ein zunächst fremdes Kind bei sich aufzunehmen? Die beiden Pflegemütter BARBARA KORNTAUL und ANDREA SCHULZ haben sich zusammengesetzt und gemeinsam eine Antwort auf diese Frage formuliert.

„Das ist so toll, was Ihr macht“ oder „Ich bewundere Euch, dass Ihr den Mut hattet, Pflegekinder aufzunehmen“ oder „Ich habe großen Respekt vor dem, was Ihr macht, aber ich könnte es nicht!“ Solche und ähnliche Sätze bekommen wir Pflegeeltern immer wieder mal zu hören.

An manchen Tagen erwidere ich so etwas wie „Ach, das ist doch ganz normal.“ An anderen Tagen sage ich: „Ja, wir sind auch sehr froh und stolz darüber, dass wir das machen.“

Aber was machen wir denn überhaupt? Und warum tun wir es? Und was ist aus unserer Anfangsmotivation geworden?

Ich treffe mich mit einer Freundin, ebenfalls Pflegemutter, und wir überlegen gemeinsam: Die größte Motivation, eine Pflegefamilie zu werden, war und ist die, dass wir mit Kindern leben wollen, eine Familie sein wollen; den Horizont erweitern, nicht nur mit dem Partner und der Berufstätigkeit leben.

Eine Familie zu sein – darum geht es!

Man bekommt
mehr, als man gibt.

In den beiden Vorbereitungskursen bei P F I F F wuchs nach und nach auch der Gedanke, dass wir einen Beitrag leisten wollen für die Gesellschaft. Wir wollen etwas Gutes tun für Kinder.

Der letzte Gedanke hat sich mittlerweile natürlich verschoben, denn nun wollen wir Gutes tun für unsere Pflegekinder und diese möglichst gut durch ihr Leben begleiten.

Anfangs überwog die Idee, dass wir etwas geben. Inzwischen ist das Gefühl, beschenkt zu werden, viel größer. Der Alltag ist sehr bereichert worden. Das Leben mit den Kindern öffnet wieder den Blick für Kleinigkeiten, wir nehmen uns Zeit für Dinge, die vorher nicht vorkamen oder nicht wichtig erschienen. Und wir lernen über die Kinder viele neue und nette Menschen kennen.

In der Vorbereitung bekamen wir die Vorstellung, dass wir unsere Pflegekinder mit einem semiprofessionell beobachtenden Blick begleiten werden. Im Alltag geht dieser Blick zum Glück immer wieder verloren, denn die Bindung und Liebe zum Kind schafft eine große Nähe. Durch diese Nähe sind wir im Alltag „ganz normale“ Eltern. Wir lachen und streiten mit den Kindern. Wir setzen Grenzen und stellen möglichst klare Regeln auf. Wir genießen gemeinsam das Leben.

Wenn wir Entwicklungsberichte schreiben, müssen wir den beobachtenden Blick haben, ebenso im Gespräch mit dem Jugendamt, den Vormündern und der Herkunftsfamilie.

Es gibt auch Zeiten, in denen wir als Pflegeeltern an unsere Grenzen stoßen. Das immer wieder benutzte Bild von dem Rucksack, den jedes Pflegekind mitbringt, begleitet uns durch den Alltag. Oft steht der Rucksack unbeachtet herum, manchmal wird er ausgepackt und immer wieder mal fällt man darüber und er explodiert unvermittelt.

In der theoretischen Vorbereitung dachten wir vielleicht noch etwas überheblich: „Mit Geduld und Liebe wird aus diesem

Rucksack schon ein kleines Bündel, was gar keine Rolle mehr spielen wird.“ Das ist nicht so und jedes Familienmitglied schultert diesen Rucksack.

In solchen Zeiten ist der Gedanke: „Was wäre aus unseren Pflegekindern geworden, wenn sie nicht in eine Pflegefamilie gekommen wären?“ eine große Motivation.

Abschließend bleibt nur noch festzustellen, dass wir glücklich darüber sind, auf einem anderen Weg zu einer Familie gekommen zu sein und den Mut haben, unser Leben für ein anfangs fremdes Kind und seine Familie zu öffnen.

Die Autorinnen.

BARBARA KORNMAUL und ihr Mann ALEXANDER FALTUSZ leben in Hamburg-Marienthal und begleiten 2 Mädchen im Alter von 3 und 6 Jahren. ANDREA SCHULZ und ihr Mann wohnen in Hamburg-Bramfeld und sind Pflegeeltern eines 7-jährigen Jungens.

Was würde sonst
aus den Kindern?